Sieg-Lahn-Zeitung

7. Jahrgang. Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen, sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis in der Expedition: mit Sonntagsbl. 1.50, ohne „ 1.25, per Post gleiche Preise pro Quartal. **Inser.** 10 Pf. d. 1 sp. Z.

№ 46. **Siegen,** Montag, 20. April **1891.**

Bestellungen auf die „Sieg-Lahn-Zeitung" für die Monate Mai und Juni werden von allen Postanstalten, den Boten und in der Expedition entgegengenommen.

Fürst Bismarck in der Stichwahl.

* Das Resultat der Wahl im 19. hannoverschen Wahlkreis ist, wie schon mitgetheilt, eine Stichwahl zwischen dem Fürsten Bismarck und einem Cigarrenmacher Namens Schmalfeld, dessen bisher dunkle Existenz die socialdemokratischen „Genossen" mit dieser Wahl ans Licht gezogen haben. Beschämend für jeden Deutschen, beschämender noch, wenn man die Urtheile des Auslands, namentlich der Franzosen liest, die den deutschen Michel wieder verkörpert sehen, die Schlafmütze über die blöden Augen gezogen. Es ist eine Schmach für das deutsche Volk, ein Schlag ins Angesicht der Germania. So urtheilen einstimmig alle national gesinnten Blätter; nur die mit der Maulwurfsarbeit gegen die herrliche Schöpfung Bismarcks Beschäftigten reiben sich vergnügt die Hände. „An der Nothwendigkeit einer Stichwahl zwischen dem Fürsten Bismarck und dem socialdemokratischen Candidaten," so urtheilt die Nat.-Corresp., „ist nicht mehr zu zweifeln. Ein erhebender Anblick ist es nicht, den Begründer des Deutschen Reichs, die große historische Persönlichkeit des Fürsten Bismarck mit einem obscuren Cigarrenmacher im Wahlkampf ringen zu sehen. Unter den vielen Carricaturen und Jämmerlichkeiten, die das allgemeine gleiche Wahlrecht fortwährend erzeugt, nimmt diese Gegenüberstellung einen ganz hervorragenden Platz ein. Trotz des tiefen Hasses, der im Lager der Deutschfreisinnigen und Welfen gegen den Fürsten Bismarck gehegt wird, möchten wir doch bezweifeln, ob die Mehrheit der Wähler ihm den Cigarrenmacher vorzieht. Sie würde sich dadurch mit einer Schmach bedecken, wie sie noch nie ein Wahlkreis auf sich geladen. Es war ein Wagniß, die Candidatur des Fürsten Bismarck aufzustellen, und vollständig gelungen ist das Wagniß nicht. Der Haß der Einen gegen den großen Staatsmann, die Aengstlichkeit Anderer, Anstoß zu erregen, waren zu groß. Die Gegner entfesselten dabei eine Agitation, die kaum je ihres gleichen gehabt hat; zu Dutzenden durchzogen ihre Redner wochenlang den ganzen Wahlkreis bis in die einzelnen Gehöfte hinein. Dem Fürsten Bismarck aber stand fast nur sein großer historischer Name zur Seite; Unterstützung durch auswärtige Redner ward ihm nur in spärlichem Maße zu Theil. Wenn er es trotz der zahlreichen und großen Schwierigkeiten der verschiedensten Art, die ihm entgegenstanden, auf eine so beträchtliche Stimmenzahl gebracht hat, so liegt darin der Beweis, wie theuer der Name unseres nationalen Helden noch immer den weitesten und besten Kreisen unseres Volkes ist. — Vor der Stichwahl werden, wie wir hören, mehrere nationalliberale Reichstagsabgeordnete in den 19. hannoverschen Wahlkreis gehen, um zu Gunsten der Wahl des Fürsten Bismarck zu wirken. Offenbar haben sich manche Wähler, die früher nationalliberal gestimmt haben, diesmal der Abstimmung enthalten oder auch deutschfreisinnig gewählt. Diese für den Fürsten Bismarck zu gewinnen, kann nicht schwer fallen."

„Bismarck und Schmalfeld", so lesen wir in der süddeutschen Presse, „in diesen Worten liegt ein ganzes Zeitbild eingeschlossen, kein erfreuliches, vielmehr zu schmerzlichen Betrachtungen auffordernd. Sind wir immer noch, trotz aller Großthaten von 1870/71, so sehr das Volk der beschaulichen oder auch ängstlichen Erwägung, daß die Bewerbung Bismarcks, wenn sie einmal aufgestellt war, nicht so viel Anklang auch bei den „Getreuen" in der deutschen Niederung finden konnte, um in einem Anstoß durchgesetzt zu werden? Um ein halbes Tausend ist die Wahlbetheiligung der Nationalliberalen gegen das Vorjahr — wir meinen den ersten Wahlgang am 20. Februar 1890 — zurückgeblieben, und nur die stärkere Betheiligung der Gegner hat verursacht, daß die Zahl der abgegebenen Stimmen im Ganzen, wie sich nach den neuesten Berichten herausstellt, doch die damalige um etwa 300 Stimmen übertroffen. Die socialdemokratischen Stimmen zwar haben um etwa 1000 abgenommen; das mag aber an örtlichen und vorübergehenden Verhältnissen liegen. Das, was sich „Freisinn" nennt und alles Mögliche bedeutet, nur keine gesunde schaffende Politik, sondern im wesentlichen nur öde Scheelsucht gegen den großen Mann, wie überhaupt gegen alles Große, das sich dem demokratischen Parteijoch nicht beugen will, das hat sich um fast 1000 Stimmen vermehrt, obgleich der „freisinnige" Kandidat, oder vielleicht weil er wahrhaftig keine Größe ist. Noch um etwas mehr die Welfen, von denen man wirklich nicht sagen kann, daß sie dem Geiste unserer Tage, dem Zuge unserer Geschichte gefolgt seien. Und das alles gegen Bismarck — der Name sagt alles; wir brauchen Verdienste, die die Weltgeschichte aufgezeichnet hat, hier nicht auf die Wage zu legen. — Dies das Ergebniß des 15. April 1891, 20 Jahre nachdem man geschrieben: 1871. Und die Fortsetzung ist die Stichwahl mit einem Sozialisten! Nun, doch wenigstens mit einem ganzen Gegner, bei dem man weiß, was er will. Aber auch dieser ist ja schon im Voraus von der Genossenschaft der „Brüder Aerzerlich" für das kleinere Uebel erklärt worden. Und nicht der und jener von der Partei, sondern ein Führer, ein Mann von geistigem Gewicht, hat bekanntlich jenen Rath für die Stichwahl gegeben. Wenn also die Bedenklichen, die grunddeutschen Erwäger aller möglichen und unmöglichen Folgen, die am 15. April noch nicht für Bismarck stimmen wollten, sich nicht bis zum letzten Mann zu einem kräftigen Entschluß aufraffen, so ist Gefahr, daß Bismarck durchfällt: die Gegner, wenn vereinigt, haben bis jetzt eine Mehrheit von über 2000 Stimmen. Soll auch das noch geschehen? Fürst Bismarck würde es freilich ertragen können. Er steht in seinem Sinn und in seiner geschichtlichen Bedeutung zu hoch über den Launen des allgemeinen Stimmrechts. Aber dem deutschen Volke, seinem Ansehen in der Welt und damit auch seiner Machtstellung würde es wehe thun. Und auch rein menschlich betrachtet wäre es ein tief betrübender Anblick: des Amtes entlassen, von den Wählern verschmäht — das sollte das Ende sein? Das Ende Bismarcks? Es wäre eine Tragödie so ergreifender Art, daß man nur hoffen kann, es werde sich noch Manches, was heute zu beklagen oder zu fürchten ist, zum Guten wenden."

Die Neue Züricher Ztg. schreibt: Fürst Bismarck hat in Geestemünde seine Candidatur aufstellen lassen und ist im ersten Wahlgange nicht gewählt worden. Er kommt in die Stichwahl mit einem Socialdemokraten und wird gegen diesen unterliegen, wenn bei seinen freisinnigen und welfischen Gegnern der Haß gegen seine Person und die Furcht vor seiner Größe mächtiger ist als die grundsätzliche Abneigung gegen die Socialdemokratie. Von den beiden bürgerlichen Fraktionen, welche die Candidatur Bismarcks bekämpfen, hat die eine allen Grund zu unversöhnlicher Gegnerschaft gegen den Begründer des deutschen Reichs. Es sind jene Elemente der Bevölkerung, welche mit Leib und Seele heute noch an Personen und Zuständen hängen, die Bismarck niedergeworfen und zerstört hat, die Anhänger weiland König Georgs, heute des Herzogs von Kumberland, die 1866 mit Wuth und Ingrimm sich der preußischen Herrschaft unterwarfen und 1870 sich nicht mit dem Wechsel der Dinge versöhnen ließen. Den Welfen, die im neuen Reiche nur eine verhaßte Fremdenherrschaft sehen, muß Bismarck als der Urheber aller ihrer Leiden, als der Inbegriff alles Uebels erscheinen und der Alte in Friedrichsruh wird am Allerwenigsten darauf rechnen, daß die Stimmen dieser braven beschränkten Leute und verbohrten Partikularisten in der Stichwahl ihm zufallen werden. Aber die Freisinnigen? Von ihren dritthalbtausend Stimmen hängt es ab, ob der Schöpfer des deutschen Reichs, der in diesem Falle zugleich die von ihnen gebilligte alte Gesellschaftsordnung vertritt, gegenüber einem socialdemokratischen Dunkelmann durchfallen wird. Es hält schwer an eine solche Möglichkeit zu glauben. . . . . Wenn einer der feineren Köpfe der Partei, der geistreiche Abg. Barth, in Geestemünde seinen freisinnigen Zuhörern rieth, lieber für den Socialdemokraten als für Bismarck zu stimmen, so ist das ein psychologisches Räthsel und, wie sich herausstellen wird, ein politischer Fehler. Denn die gereizten deutschfreisinnigen Parlamentarier sollten nicht vergessen, daß gerade ihre Partei von Alters her eine eminent nationale ist. Die Achtundvierziger, aus deren Nachwuchs sie sich heute zusammensetzt, waren nicht blos Freiheits-, sondern auch Einheitsmänner. Und die schönsten und besten Jahre ihres parlamentarischen Wirkens, diejenigen, auf die sie beim Sterben am liebsten zurückdenken werden, haben die Bamberger, Stauffenberg und Rickert Seite an Seite mit dem Fürsten Bismarck gestanden. Er hat sich von ihnen abgewendet und sie erachteten es als eine Gewissenspflicht, seine veränderte Politik zu bekämpfen. Aber den Gründer des Reiches sollten sie darum in ihm nicht zu achten vergessen haben. Wie aber auch die Führer denken mögen, das Volk bewundert und liebt trotz allem seinen Bismarck, so oft es sich über ihn ärgern mag. Ihm ist er noch immer die gewaltige Verkörperung der deutschen Einheit, der Schmied, der das Reich geschmiedet und zusammengehalten hat, und wenn sich eine rechte Gefahr erhöbe, innere oder äußere, so würden die Blicke der Massen sich nach Friedrichsruh richten. Und dann möchten die Führer, die jetzt die nationalen Instinkte dem Fraktionsinteresse hintansetzen, bald erkennen, wie thöricht sie gehandelt haben.

4.

Der Ober-Stuhlrichter.

Erzählung von K. Deutsch.

(Fortsetzung.)

„Die Welt geht zu Grunde," sagte am anderen Morgen Sanna, die junge Magd, beim Frühstück in der Gesindestube. „Die gnädige Frau sitzt mit dem Herrn beim Frühstück."

„Das darf man wirklich mit rother Kreide im Kalender anstreichen," meinte die Köchin. „Sonst pflegte die Gnädige vor elf nicht aufzustehen."

„Wenn man spät zu Bett geht und so schön bleiben will wie die Gnädige, so kann man auch nicht mit dem ersten Hahnenschrei auf sein", versetzte Manischka, das Stubenmädchen, schnippisch.

„Und warum geht sie so spät zu Bette?" mischte sich jetzt Janesi, der Kutscher, in's Gespräch. Muß sie denn Abend für Abend in Gesellschaft sein! Teremente, der gnädige Herr hat nichts von ihr! Im Sommer in den Bädern, im Winter Tag für Tag in den Gesellschaften; Klubs, Concerte, Bälle, das folgt Tag für Tag wie das Amen beim Gebete. Herr Gott, wenn ich eine solche Frau hätte, und wenn sie noch schöner wäre, als die Gnädige ist, ich möcht's ihr schon beibringen, anders zu sein. Ein Jammer, eine Schande war's gestern Abend, als der Herr nach Hause kam, keine Frau da, kein warmes Zimmer, keinen Bissen Essen. Da natürlich ist's ihm auch zu viel geworden und er hat sie gehörig in's Gebet genommen."

Janesi fuhr sich mit der Hand über den Mund, als habe er zu viel gesagt und wolle sich mit dieser Bewegung Schweigen auferlegen.

„Ach so!" rief die lebhafte Sanna. „Darum hat auch die Gnädige den Gyula auf dem Schoß und fürchtet nicht, daß er ihr das schöne Morgenkleid zerknittern wird, und der Herr macht Euch ein Gesicht, lauter Lust und Glückseligkeit."

„Und wißt Ihr, wie lange die ganze Herrlichkeit dauern wird? So lange als der Schnee, der im April fällt," sagte in diesem Augenblicke Petros, der hereintrat. „Die Katze läßt das Mausen nicht und die Weiber nicht von ihrer Art. Der Herr hätte früher, gleich anfangs, zu der Sache sehen und nicht vor unmenschlicher Lieb' Ja und Amen sagen sollen. Bei den Weibsleuten ist's wie mit der Milch am Feuer. Beim ersten Heben hilft noch das Pusten, hat sie aber einmal den Rand erreicht, dann könnt Ihr sogar einen Deckel über den Topf stürzen, es ist kein Halten, sie läuft doch über."

II.

Am selben Tage saß der Oberstuhlrichter in seinem Arbeitszimmer im Stadthause. Es war ein mittelgroßer Raum mit zwei Fenstern nach der Straße zu; dicht daran stieß die große Amtsstube, und durch die offenen Flügelthüren sah man die Ober- und Unter-Kommissare und die Schreiber an ihren Tischen sitzen.

Ferencz Orcsir saß vor seinem Schreibtische, der mit Acten bedeckt war, die er durchlas. Auf seinem Antlitze, sonst so streng und fest, spielte heute ein hellerer Schein. War ihm dieses Licht noch von heute Morgen auf der Stirne geblieben?

„Kommissar Fekete!" rief er plötzlich während ein Ausdruck, von Staunen in sein Gesicht trat. Ein junger, schwarzhaariger Mann trat ein.

„Haben Sie die Eingaben vom Flecken W. durchgelesen?"

„Gewiß, Herr Oberstuhlrichter, sonst hätte ich sie ja nicht unterschreiben können."

„Ist Ihnen nichts dabei aufgefallen, Herr Kommissar?"

Fekete sah den Oberstuhlrichter an.

„Die merkwürdige Uebereinstimmung zwischen all diesen Eingaben. Einige zwanzig junge Leute leiden an ein und derselben Krankheit, um vom Militärdienste befreit zu werden, und jede dieser Reklamationen ist vom Notar und Richter unterschrieben.

Da heißt es auf der ersten, daß Juren Maruschka seit seinem zehnten Jahre an der hinfälligen Krankheit leidet, daß Petres Wolnar seit Jahren von der Epilepsie heimgesucht ist, und so ein Gesuch wie das andere, und jedes von Zeugen, Notar und Richter gezeichnet. Es ist empörend, welch ein Mißbrauch des Rechtes, welche Unredlichkeit da wieder zu Grunde liegt! Mit ein, zwei Gulden, oder noch billiger — durch einige Gläser Branntwein — werden die Zeugen gewonnen, der Richter, der gerade einen großen Anhang in dieser Familie hat, will es mit ihnen nicht verderben, oder seine Unterschrift wird auch gekauft, um einen höheren Preis natürlich, der Notar will sich mit dem Richter, mit den Geschworenen nicht verfeinden, und so pflanzt sich der Betrug, die Bestechung, wie ein elektrischer Schlag fort, oft noch höher hinauf, viel höher — oder nicht, Herr Kommissar Fekete?"

Der große Blick des Mannes traf durchbohrend das bleiche Gesicht des jungen Beamten.

Dieser hielt ruhig den Blick aus. „Sie thun mir Unrecht, Herr Oberstuhlrichter, ich schwöre es," sagte er dann. „Ich unterschrieb die Gesuche bejahend, ohne viel darüber nachzudenken, weil ich sah, daß dem Gesetze Genüge geschehen war durch die Unterschrift des Richters und der Zeugen."

„Ein anderes Mal seien Sie vorsichtiger und denken Sie ja: ein Beamter ist kein Automat, sein Kopf muß hell, sein Sinn klar sein, wenn er seine Pflicht erfüllen soll. Die Gesuche bleiben hier. Der Stadtphysikus und der Unterstuhlrichter sollen sich nach M. begeben und den Thatbestand untersuchen. Hier, der Befehl zu Morgen! Er nahm einen Zettel, schrieb ein paar Worte und drückte das amtliche Siegel darauf. Der Kommissar entfernte sich. Der Oberstuhlrichter stand auf und trat in die Amtsstube. Nahe der Ausgangsthüre stand ein junger Bauer, der, wie es schien, sich nicht abweisen lassen wollte.

„Was giebt es da?" fragte Orcsir näher tretend.

„Herr Oberstuhlrichter, dieser Mann will Sie durchaus sprechen," sagte der Schreiber, der neben dem Bauern stand.

„Und warum soll er es nicht, wenn er ein Anliegen an mich hat?" versetzte Orcsir. „Tretet näher und sagt, was Ihr wünscht."

„Gnädigster Herr Oberstuhlrichter, man nennt Sie den gerechtesten Mann im ganzen Komitat, und ich komme zu Ihnen, damit Sie mir zu meinem Rechte verhelfen."

„Wenn es Euer Recht ist, so braucht Ihr nicht so viel Worte zu verlieren," versetzte Orcsir, der mit Interesse die schlanke geschmeidige Gestalt und das ehrliche, offene Gesicht des Burschen betrachtete. „Was ist Euer Anliegen?"

„Gnädigster Herr Oberstuhlrichter! Ich bin aus dem Dorfe Turn und heiße Juro Semen. Die Zeit der Assentirung rückt heran und da hat jeder Bursch im Dorf sich zu stellen, oder er muß nachweisen, daß er entweder krank oder der einzige Halt seiner Eltern ist, wenn er befreit werden soll. Ich könnt schon einen ganz guten Soldaten abgeben, denn ich bin gesund, und das Pulver thät' ich auch nicht scheuen, aber ich habe eine alte kranke Mutter und vier unversorgte Geschwister, die ich ernähren muß. Es weiß das Jeder im Dorf, ich hab's sogar schwarz auf weiß vom Herrn Doktor und Pfarrer und doch will's mir weder Richter noch Notar bestätigen."

Des Buß- und Bettags wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung Morgen Abend.

Der Reichstag und die Arbeiterordnung.

Die Verhandlungen, welche im Reichstage in der verflossenen Woche über die Arbeiterordnung stattfanden, haben von Neuem den Beweis erbracht, daß es den sozialdemokratischen Abgeordneten lediglich darum zu thun ist, die autoritative Stellung des Arbeitgebers zu untergraben und die Arbeiter von jeder disziplinalen Machtbefugniß ihrer Lohn- und Brodherren zu befreien. Diese Bestrebungen wurden durch den Abg. von Stumm scharf zurückgewiesen, während der dfr. Abg. Dr. Hirsch die Strafgewalt der Unternehmer am liebsten auf die pädagogischen Erziehungsmittel von Prämien, Ermahnungen und Verwarnungen beschränkt gesehen hätte. Von diesem Standpunkte bis zu dem der Sozialdemokraten, die meinen, daß das erforderliche Maß der Disziplin in den Fabriken ohne jede Strafe aufrecht zu erhalten sei, ist nur ein kleiner Schritt. Die Verwirklichung solcher Phantasieen aber würde die krasseste Zügellosigkeit bedeuten. Erfreulicher Weise stimmte die Regierung den gesunden Ansichten des Herrn v. Stumm zu, und hoffen wir, daß die Regierungsvorlage, welche die Disziplinarstrafen gegen Arbeiter fest normirt, in der 3. Lesung wieder hergestellt wird. Die Arbeitgeber würden dies mit großer Genugthuung begrüßen, indem durch die sonstigen Bestimmungen der Arbeitsordnung ohnehin ihre legitimen Machtbefugnisse nahezu auf Null reduzirt sind. — Wie wenig ernst es den socialdemokratischen Hetzern mit der Verbesserung der wirthschaftlichen Lage der Arbeiter ist, das haben jene Verhandlungen ebenfalls deutlich gezeigt, man predigte lediglich Klassenhaß und Vertiefung der Klassengegensätze. Eine dieser demagogischen Aeußerungen ging dahin, den Unternehmern jede Befähigung abzusprechen, als Erzieher und Lehrer ihrer Arbeiter zu wirken; das ist nichts anderes, als daß jedes höhere sitliche Moment in den Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer geleugnet und lediglich die brutale Machtfrage aufgeworfen wird. Noch toller war die pharisäische Aeußerung Bebels, der behauptete, mancher Arbeitgeber begnüge sich nicht mit einer Frau und fühle sich dennoch bemüßigt, seinen Arbeitern das unüberlegte frühe Heirathen zu verbieten. Und das sagte Herr Bebel, der in seinem berüchtigten Buche „Die Frau" die freie Liebe geradezu zum Dogma erhebt! Das ist eine Methode der allerschlimmsten Hetzerei!

Tagesnachrichten.

Berlin, 18. April. Unter Entfaltung außerordentlichen Glanzes fand heute Vormittag 10 Uhr die Nagelung und Weihe der neuen Fahnen und Standarten im Schlosse statt. Im Lustgarten hielten die zur Parade befohlenen Truppen im Viereck, der Kaiser erschien nach Schluß der Feier im Schlosse zu Pferde auf dem Platze. Er trug Garde du Corps-Uniform. In längerer Rede, die weithin über den Lustgarten vernehmlich war, übergab er die neuen Feldzeichen den Regimentern. Nach dem Vorbeimarsch der Truppen verblieb der Kaiser noch eine halbe Stunde auf dem Platze, sich mit Officieren des zahlreichen Gefolges vom Pferde herab unterhaltend. Nach beendigtem Umritt wurden die Fahnen in's Schloß gebracht, der Kaiser war mit den Standarten an der Spitze der Gardes du Corps eingeritten. Aber auch nach Verbringung der Feldzeichen verblieb Se. Majestät an der Spitze des Regimentes, welches auf der südlichen Seite das Schloß verließ und über Schloßplatz und Schloßfreiheit zur Schloßbrücke einschwenkte und die Linden entlang ritt. Der Kaiser wurde von den Menschenmassen mit allseitigen Hochrufen begrüßt. Auf dem Schlosse wehte neben der Königs- die Kaiserstandarte. Die kaiserlichen Prinzen sahen sich das militärische Schauspiel vom Balconfenster aus an. Besondere Begrüßungen wurden dem Feldmarschall Moltke wieder beim Verlassen der Parade zutheil. Die Rede des Kaisers betonte die Erwartung, daß die Regimenter die neuen Feldzeichen ebenso in Ehren zu halten wüßten, wie die alten, und schloß: Seien es auch neue Bänder und Stangen, so müsse auf sie doch die alte Treue und Tapferkeit übertragen werden. Stets solle das Feldzeichen den Truppen zum Siege voranrauschen und sie gemahnen an Königstreue und strengste Pflichterfüllung. So erwarte er, daß jeder Truppentheil sein neues Feldzeichen hoch halten und es vor jedem Fleck bewahren werde, sei es im Kampfe gegen einen äußeren oder inneren Feind. — Heute Nachmittag um 3 Uhr wurde in feierlicher Weise der Grundstein zur Lutherkirche gelegt. Der Kaiser und die Kaiserin trafen kurz nach 3 Uhr ein, wurden begeistert begrüßt, wohnten mit dem Erbgroßherzog von Baden im Kaiserzelt stehend der Feier bei. Von hohen Militärs waren Moltke, Blumenthal und Pape anwesend, ferner Minister v. Heyden. Pastor Lange hielt die Festpredigt, Archidiakonus Kromm verlas die Urkunde; nach den üblichen Hammerschlägen schloß Probst Brückner die Feier mit dem Segen. Bei der Abfahrt des Kaiserpaares erfolgten erneute Huldigungskundgebungen. — Dem Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs Professor Dr. Bernhard Suphan zu Weimar ist mit Genehmigung Sr. Majestät von der preußischen Regierung der ehrenvolle Auftrag ertheilt worden, das Leben der Kaiserin Augusta nach den Quellen zu schreiben. In umfassender Weise soll insbesondere das urkundliche Material der Archive Weimar und Berlin benutzt werden.

Berlin, 18. April. Der militärischen Feier des gestrigen Vormittags folgte Nachmittags 5 Uhr im Weißen Saale ein größeres Diner, zu dem alle Generale und Stabsoffiziere, die früh in der Parade gestanden, Einladungen erhalten hatten. Die Tafel zeigte in ihrem Aufbau und ihrer Ausschmückung den altgewohnten prächtigen Anblick; den Ehrenplatz nahm Ihre Majestät die Kaiserin ein, die gleich den Damen ihres Gefolges wegen der Hoftrauer in schwarzem Atlas erschien. Zur Rechten folgten Se. Majestät der Kaiser und König in der Uniform der Garde-Füsiliere, Prinz Alexander, die Oberhofmeisterin Gräfin Brockdorff, der Erbprinz von Hessen, Fräulein v. Gersdorff, der Herzog zu Schleswig-Holstein, der Erbprinz von Meiningen. Zur Linken Ihrer Majestät fanden ihre Plätze der Erbgroßherzog von Baden, die Gräfin Keller, der Erbgroßherzog von Oldenburg, die Gräfin Schulenburg, der Prinz Max von Baden, der Prinz Aribert von Anhalt, der Erbprinz von Hohenzollern und der Erbprinz von Reuß j. L. Gegenüber dem erlauchten Kaiserpaare saß der Generalfeldmarschall Graf von Moltke zwischen dem Reichskanzler v. Caprivi und dem kommandirenden General des 7. Armeekorps General der Kavallerie v. Albedyll, den wir hier zum ersten Male als Ritter des Schwarzen Adlerordens begrüßen, zur Rechten und dem Generaloberst von Pape und dem kommandirenden General des Gardekorps Frhrn. v. Meerscheidt-Hüllessem zur Linken. Zwei Regimentsmusiken ließen abwechselnd ihre festlichen Weisen erklingen; in der Loge der Kapellenseite saßen die Gardekürassiere, in jener der Arkadenseite die Gardefüsiliere. Abwechselnd brachten sie zum Vortrage: Mollwitzer Marsch 1741 von König Friedrich II.; Marsch der Grenadiergarde Königs Friedrich Wilhelm I.; königlich preußischer Kavalleriemarsch 1756 von König Friedrich II.; Kavallerie Parademarsch von König Friedrich II. 1742; Kolberger Avancirmarsch 1813; Prinz Eugen nach der ältesten Aufzeichnung; Kavallerie-Parademarsch, Armeemarsch Nr. 68; Alldeutschland Heil, Marschhymne; Armeemarsch Nr. 2 ꝛc. — Nachdem der Braten servirt war, erhob sich Se. Majestät der Kaiser und hielt eine Ansprache, in welcher derselbe ungefähr folgende Gedanken ausführte:

Pro gloria et patria! Diese Ueberschrift möchte ich dem heutigen Tage geben; er ist ein Tag vaterländischen Gedenkens. Am 18. April 1417 wurde Kurfürst Friedrich der Erste von Brandenburg mit der Mark belehnt, vor 370 Jahren am 18. April 1521 sprach Luther auf dem Reichstage zu Worms die bedeutungsvollen Worte: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!" und der schwere Gang, den er gethan, und seine Lehre wurde gerade für Preußen von großer Tragweite. Am 18. April 1864 führte Prinz Friedrich Karl einen Theil der Truppen, die heute die hohe Auszeichnung erhalten haben, gegen einen tapferen Feind und entriß ihm seine Verschanzungen. Der 18. hat aber auch sonst noch seine große Rolle in der preußischen Geschichte gespielt, denn am 18. Januar hat sich der erste König von Preußen die Krone aufgesetzt und gleichfalls am 18. Januar ist das neue Deutsche Reich entstanden. In allen entscheidenden Zeiten hat die Armee dazu beigetragen, den Ruhm und die Größe von König und Vaterland mit zu begründen. So rechnet Kaiser und Reich, König und Vaterland auch in aller Zukunft auf diese Stütze.

In diesem Sinne trinke Ich auf das Wohl der Armee, ganz besonders aber gilt den heute von Mir beliehenen Regimentern Mein Hoch! Hurrah, hurrah, hurrah!

Dreimal durchbrauste ein begeistertes Hurrah den Saal, während die Musik einen Tusch blies. Nach aufgehobener Tafel wurde in der Bildergallerie und in den anstoßenden Gemächern der Kaffee eingenommen. (N. A. Z.)

= **Berlin**, 18. April. Eine Verhandlung des Jesuitenantrags in der gegenwärtigen Reichstagssession dürfte nicht mehr ins Auge gefaßt sein. Verschiedene andere Anträge haben noch vor diesem die Priorität und es verlautet nichts davon, daß das Centrum sich bemühe, seinem Antrag den Vorzug zu verschaffen. Die Partei hat offenbar wenig Neigung, in ihrem gegenwärtigen führerlosen Zustand sich in eine große hochpolitische Action einzulassen, deren Verlauf und Ausgang für die ganze Stellung der Partei von weittragenden Folgen werden könnte. Auch wäre das Zustandekommen eines Votums des Reichstags zu Gunsten der Aufhebung des Jesuitengesetzes äußerst zweifelhaft. So werden denn die vielen tausende von Petitionen, die den Reichstag in dieser Angelegenheit für und wider überschwemmt haben, einen praktischen Erfolg nicht haben.

Magdeburg, 17. April. Der Superintendent Faber hat einen Ruf als Hofprediger nach Berlin erhalten. Dem Vernehmen nach wird derselbe dem Rufe Folge leisten.

Essen, 17. April. In einer heute Nachmittag stattgefundenen Versammlung der Belegschaft der Zeche Eintracht Tiefbau wurden Lohnabzug und Mängel bei Leuteförderung als Strikeursache für den Ausstand bezeichnet. Diese Gründe sollen in einer Denkschrift dargelegt und von alten Bergleuten unterschrieben der Regierung und Zechenverwaltung eingereicht werden. Der „Kaiserdelegirte" Siegel und der Verbandsvorsitzende Schröder bedauerten den Ausbruch des Ausstandes, jetzt aber gelte es, treu zusammenzuhalten.

Aus **Brieg** schreibt man der Schles. Ztg.: Am 10. April., als am 150jährigen Gedenktage der Schlacht bei Mollwitz legte der Kreisausschuß an dem Siegesdenkmal zu Mollwitz einen prächtigen Lorbeerkranz nieder. Derselbe trug eine schwarzweiße Schleife mit den Worten in Goldschrift: „Zur Erinnerung an den von Friedrich dem Großen vor 150 Jahren erkämpften Sieg. Auch das auf dem Ringe vor dem Rathhause stehende Denkmal des großen Königs wurde mit einem Lorbeerkranze geschmückt. Von der hiesigen Garnison wurde aus demselben Anlaß großes Manöver und Parade gehalten.

Pest, 16. April. Der Nemzet erfährt aus Sofia: „Es waren vier Mörder, die nach Verübung der That nach Serbien flüchteten. Im Belgrader Bahnhofe wurden sie vom Dragoman einer mit Rußland auf bestem Fuße stehenden Großmacht erwartet; dort trennten sich die vier. Der intellectuelle Urheber erhob in Semlin postlagernd 200 Rubel. Dieser hatte ehedem in Bulgarien eine bedeutende Rolle gespielt, war wegen russischer Umtriebe verbannt, hielt sich kürzlich in Belgrad auf, wo er in einer Schrift die Bulgaren zur Vertreibung des Fürsten und der Regierung aufforderte, Drohbriefe an Stambulow und an den Redacteur der Swoboda, Petkow, richtete, mit eigenhändigem Erschießen drohend, weil ihr Wirken dem Lande Bulgarien schädlich sei. Die Regierung will die Namen der Mörder im Interesse der Untersuchung nicht veröffentlichen.

Grasse, 17. April. Die Königin Viktoria wohnte heute auf einer 8 Kilometer von Grasse gelegenen Hochebene dem Manöver eines Bataillons der Alpenjäger bei, welches zu demselben mit Maulthieren und dem gesammten Gepäck ausgerüstet war. Die Königin folgte den Uebungen des Bataillons mit dem größten Interesse und gab schließlich ihrer Befriedigung Ausdruck.

London, 17. April. Der Times wird aus Wien und dem Standard aus Petersburg gemeldet, daß die Großfürstin Olga ihrem Leben durch Morphiumvergiftung ein Ende gemacht habe, nachdem der Zar ihr eine Bittschrift für ihren Sohn Michael abgelehnt. Sie starb auf dem Bahnhof Charkow im kaiserlichen Wartesaal allein, ehe ein Familienglied angekommen war.

Petersburg, 16. April. Der Hofzug mit der Leiche der Großfürstin Olga ist Nachmittags 2 Uhr hier eingetroffen. Der Kaiser Alexander war dem Zuge bis Tosna entgegen gereist. Am Bahnhofe befanden sich die Kaiserin, sämmtliche Großfürsten, die übrigen Mitglieder des Kaiserhauses, die obersten Hof- und Staatsbeamten, die Generalität und Geistlichkeit. Der Leichenzug, in dem der Kaiser zu Fuß folgte, erreichte um 4 Uhr die Peter-Pauls-Kathedrale. Die Menschenmassen entblößten beim Passiren des Zuges ehrfurchtsvoll die Häupter.

Rom, 16. April. Die Tribuna sagt: es sei schon bedeutsam genug, zu sehen, daß ein Socialist dem Gründer des einigen Deutschlands den Sitz im Reichstag streitig mache; aber was werde man nun sagen, wenn die voraussichtliche Vereinigung der gegnerischen Elemente dem Socialisten endgültig zum Siege verhilft? Der Moniteur de Rome schreibt: „Bismarck will wiederkommen. Wie er beim Sturz von seiner Macht angekündigt hat, kehrt er zurück zur Vertheidigung seines Werkes, welches er durch die politischen und socialistischen Reformen des Kaisers bedroht glaubt." Wie groß er auch sei, bemerkt das Blatt weiter, gegen den Kaiser könne Bismarck nicht kämpfen.

San Francisco, 18. April. Der von Sydney und Honolulu hierselbst eingetroffene Dampfer Monowai überbrachte die Meldung, daß der englische Dampfer Sainte Catherine an der Küste der Karolineninseln Schiffbruch erlitten habe. Neunzig Personen sollen in den Wellen ihren Tod gefunden haben.

In einer Besprechung der Reichstagswahl zu Geestemünde bemerkt der Temps: „Bismarck ist es, der mit seiner starken Hand den germanischen Thonkoloß geformt und geschaffen, der aus dem Staub von Atomen das deutsche Reich errichtet hat. In Frankreich sind geringere Dienste durch Wahlplebiscite belohnt worden, die 20, 30, 50 Mandate auf einen Namen vereinigten. In Deutschland war es anders: Geestemünde unterwirft den früheren Reichskanzler einer entehrenden Stichwahl." Möge dieses französische Urtheil den Wählern Geestemündes ihre patriotische Pflicht zum Bewußtsein bringen.

Parlamentarische Nachrichten.

* * **Berlin**, 17. April. Die ganze heutige Sitzung des Reichstags ging noch auf den Maximalarbeitstag der Socialdemokraten hin. Zu Anfang gab Abg. Müllensiefen eine mehr persönliche Erwiderung auf die gestrige Provocation seitens des Abg. Grillenberger. Der Redner erläuterte und vertrat seine bekannte Erklärung vor der Bochumer Wahl. Abg. Leuschner erörterte die Frage des Maximalarbeitstags hauptsächlich unter dem Gesichtspunkte der Bergwerksindustrie, wobei er sehr scharf gegen die socialdemokratischen Wühlereien unter der Bergarbeiterbevölkerung vorging. Sehr eingehend und treffend behandelte Abg. Barth das Thema, indem er unterschied zwischen einem sanitären Maximalarbeitstage, über den man sich von Fall zu Fall für die einzelnen Gewerbszweige verständigen könne, und dem von den Socialdemokraten gewollten, der in erster Linie die Regulirung des Lohnes bezwecke. Diesen letzteren Weg zu betreten würde verhängnißvoll sein. Abg. Schädler gab Namens der Centrumspartei eine Erklärung ab, daß dieselbe für jetzt auf die Wiederholung ihres Antrags betreffs Einführung des elfstündigen Maximalarbeitstags verzichte, in der Hoffnung, daß der Bundesrath von der ihm in § 120 e ertheilten Befugniß, nach welcher er bei übermäßiger, gesundheitsschädlicher Arbeitsdauer die tägliche Arbeitszeit festsetzen kann, einen umfassenden Gebrauch mache. Abg. Hartmann, der Redner der Conservativen, zeigte gewisse Sympathieen mit dem elfstündigen Maximalarbeitstage, erörterte aber die Undurchführbarkeit der socialdemokratischen Vorschläge und verurtheilte scharf die agitatorische Ausbeutung derselben. Minister von Berlepsch führte aus, daß dem sanitären Zwecke durch § 120 e genügt werde, daß im Uebrigen aber eine Einrichtung nach der Weise der Socialdemokraten die Unternehmer wie die Arbeiter nur schwer schädigen könne. Die Durchführung des in der Schweiz bestehenden Elfstundentags zog er an der Hand des Königsschen Buches einigermaßen in Zweifel. Abg. Auer verlor sich in eine Erörterung der Lage der Arbeiter im Allgemeinen und der angeblichen Vernichtung der Coalitionsfreiheit. Abg. Boettcher stellte fest, daß der Vorredner keinen einzigen der materiellen Einwände gegen den socialdemokratischen Antrag widerlegt habe, fügte seinerseits diesen Einwänden noch eine kurze Ergänzung hinzu, zeigte, daß das, was das hygienische Bedürfniß erheische, durch § 120 e bereits gedeckt sei, während der Achtstundentag nothwendig zur staatlichen Regelung der Production und der Consumtion und am letzten Ende zu der ungeheuren Weltzwangsanstalt des internationalen Socialismus führen würde. Nachdem noch Abg. v. Stumm den Antrag bekämpft, wurde derselbe gegen die Stimmen der Socialdemokraten abgelehnt. Morgen 11 Uhr Fortsetzung.

* * **Berlin**, 18. April. Die heutige Sitzung des Reichstags wurde ganz von dem § 137 in Anspruch genommen, welcher für erwachsene Arbeiterinnen den elfstündigen Maximalarbeitstag einführt und die Beschäftigung von Arbeiterinnen während der Zeit von 8½ Uhr Abends bis 5½ Uhr Morgens verbietet. Die Socialdemokraten beantragten statt 8½ Uhr 8 und statt 5½ Uhr 6 zu setzen. Die Socialdemokraten und Abg. Payer beantragten für sämmtliche erwachsenen Arbeiter einen zehnstündigen Maximalarbeitstag, während Abg. Schädler einen solchen für die verheiratheten Frauen forderte. Die Abgg. Möller und Gutfleisch beantragten, daß den Frauen, welche ein Hauswesen zu besorgen haben, auf ihren Antrag eine anderthalbstündige Mittagspause gewährt werden muß. Ferner wurde zu der Bestimmung, daß Wöchnerinnen während 4 Wochen nach ihrer Niederkunft überhaupt nicht und während der folgenden zwei Wochen nur beschäftigt werden dürfen, wenn das Zeugniß eines approbirten Arztes dies für zulässig erklärt, von den Socialdemokraten beantragt, unter allen Umständen 6 Wochen zu nehmen, und von dem Abg. v. Münch, die Beschäftigung auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses schon nach 3 Wochen wieder zuzulassen, wenn das Kind todt ist. Abg. Schädler begründete den Antrag betreffs der verheiratheten Frauen, der bekanntlich in der Commission vom Centrum eingebracht und in der ersten Lesung angenommen war, zog denselben aber wieder zurück, nachdem der Minister v. Berlepsch ihn für unannehmbar und möglicherweise das Zustandekommen des Gesetzes gefährdend bezeichnet. Ueber diesen Rückzug des Centrums kam es nachher zu einer sehr lebhaften Auseinandersetzung zwischen den Abgg. Bebel und Singer einer- und dem Abg. Hitze andererseits, in welcher der letztere die Gründe entwickelte, aus denen seine Partei von einer ihrer prinzipiellen Forderungen abstehe, um nicht das Ganze auf das Spiel zu setzen. Den Vorwurf eines Rückzugs in der Arbeiterpolitik erwiderte Herr Hitze mit der Beschuldigung, daß die Socialdemokraten lediglich die Tendenz der Discreditirung und Verhinderung des Gesetzes verfolgten. Aehnlich vertheidigte Abg. Gutfleisch die Haltung seiner Partei. Im Uebrigen wurde die Debatte von dem Abg. Ulrich wieder ganz auf den Boden des Maximalarbeitstags überhaupt zurückgeführt. Mit einer Fülle sehr einleuchtenden Materials trat hier namentlich der Abg. Möller den Socialdemokraten entgegen, indem er die Wirkung eines kurzen Maximal-

---

„Und warum dies? Wie dürfen sie sich weigern, was Euer heiliges Recht und ihre Pflicht ist?" rief Orsir mit flammenden Blicken.

„Sehen Sie, gnädigster Herr Oberstuhlrichter, die Sach' verhält sich so. Ich hab' auch einen Schatz, ein herzig frisches Mädel — der Bursche erröthete bis über die Ohren bei diesem Geständnisse — und diesem meinem Schatz hat unser Herr Graf nachgestellt. Ich habe ihn dabei erwischt, wie er sie hat küssen wollen, und war nicht faul, und hab' ihn über den Haufen geworfen, daß er die Füße gegen den Himmel gestreckt hat. Da hat er mir Rache geschworen, ich müßt' zu den Soldaten. Der Richter und der Notar halten zu ihm; es ist ja der hochmächtige Graf und ich nur ein armer Bauernbursch, und so verweigern sie mir die Unterschrift. Da hab' ich mich in meiner Verzweiflung entschlossen, zu dem Herrn Oberstuhlrichter zu kommen."

„Habt Ihr das Schriftstück bei Euch?" fragte der Oberstuhlrichter, auf dessen Stirn die dunkle Wolke noch stärker lagerte.

Der Bursche zog aus seiner Brusttasche ein sorgfältig zusammengelegtes Papier heraus, das er dem Oberstuhlrichter überreichte. Dieser nahm es und trat an eines der Fenster. Da stand es ja wirklich, wie es der Bursche berichtet, daß die Mutter alt und kränklich und noch vier unversorgte Geschwister da seien, die ohne des Bruders Hilfe zu Grunde gehen müßten, daß er ein braver Sohn sei und sonst auch ein nüchterner, fleißiger Mensch, dem man nur Gutes im Dorfe nachsagen könne, und darunter standen Doktoren und Pfarrer unterschrieben.

Der Oberstuhlrichter faltete langsam die Schrift zusammen, dann trat er an einen der Tische heran.

„Schreiben Sie dem Manne da den Befreiungsschein, Herr Oberkommissar Hawack, er soll mit den anderen zur Bestätigung an die Obergespannschaft geschickt werden."

„Ihr werdet den Rock des Kaisers nicht tragen," wandte er sich dann mit gütiger Stimme zu dem jungen Bauern, „geht ruhig nach Hause und bleibt ferner ein guter Sohn und Bruder."

Der Bursche wollte sprechen, aber er konnte nicht. Thränen stürzten ihm aus den Augen, er küßte dem Oberstuhlrichter die Hand und entfernte sich.

Der Oberstuhlrichter blieb einen Augenblick in der Mitte des Zimmers stehen und sein flammender Blick überflog die Beamten und Schreiber.

„Dieser Fall soll auf's Strengste untersucht werden," sagte er dann mit tiefer Entrüstung. Herr Oberkommissar Hawak, Sie werden sich morgen mit einer Gerichtskommission nach dem Dorfe verfügen, und wenn sich die Sache so verhält, so wird dieselbe dem Ministerium unterbreitet, und eine neue Richter- und Notarwahl ausgeschrieben. Ich will doch sehen, ob ich dieser Unredlichkeit und Gewaltthätigkeit keine Schranken setzen kann."

(Fortsetzung folgt.)

arbeitstags in der Richtung der Anschwellung der großen Städte und zum Schaden der aus socialen Gründen so wünschenswerthen Decentralisation der Industrie auf dem Lande anschaulich schilderte und einen lehrreichen Blick in die Zukunft warf, wenn einmal China mit seinen zahllosen, wohlfeilen und leistungsfähigen Arbeitskräften mit der europäischen Industrie in Wettbewerb treten werde. Bei der Abstimmung wurden alle Anträge abgelehnt, mit Ausnahme des Antrags Möller-Gutfleisch, mit welchem der § einstimmig angenommen wurde. Nach debatteloser Annahme der Resolution, welche um eine dem § 137 entsprechende Verlängerung der Krankenunterstützung für Wöchnerinnen im Krankenkassengesetze ersucht, und des § 138 wurde die Discussion auf Montag 12 Uhr vertagt.

Vermischtes.

— Elberfeld, 14. April. (Prozeß Ziethen.) In Folge einer Verfügung des Justizministers sind vor einigen Tagen die Akten in Sachen des Barbiers Albert Ziethen, welcher, im Februar 1884 vom hiesigen Schwurgericht wegen Gattenmordes zum Tode verurtheilt worden war, später aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde und gegenwärtig im Zuchthause zu Werden (Ruhr) sich befindet, an das Landgericht in Trier geschickt worden, woselbst Landgerichtsrath Barre mit dem Studium der Akten beauftragt ist. Der Bruder des Verurtheilten hat, wie seiner Zeit mitgetheilt, dem Kaiser ein Immediatgesuch überreicht, in welchem die Unschuld des Verurtheilten betheuert und um nochmalige genaue Untersuchung des Falles gebeten wurde. Man darf annehmen, daß die Verfügung des Ministers mit jenem Gesuch im Zusammenhang steht.

— (Eine Mittheilung der „Kölner Sternwarte“) eröffnet für Europa die unangenehme Aussicht, daß auf den zu Ende gehenden harten Winter ein kühler und nasser Sommer folgen werde! In Brüssel angestellte Untersuchungen haben ergeben, daß auf 15 kalte Winter mit zwei Ausnehmen Sommer folgten, welche mehr Regen brachten, als dem Durchschnitt entsprach. Dies wird durch die Beobachtungen in Köln bestätigt, wo auf 10 kalte Winter mit sechs Mal in den darauf folgenden Monaten Juni und Juli mehr Regen fiel als durchschnittlich, und zwar fast um ein Drittel mehr, während in den anderen vier Fällen die Regenmenge nur wenig unter der normalen blieb. Auch die Zahl der Regentage in den Monaten Juni und Juli war nach den Beobachtungen zu Köln in den auf 10 kalte Winter folgenden Sommern durchschnittlich um ein Sechstel größer als sonst. Im allgemeinen ist also eine gewisse Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der kommende Sommer dieses Jahres etwas kühler und feuchter sein wird als durchschnittlich.

— Berlin. (Als gelungene Satire auf den diesjährigen Frühling) kann ein Strohhut gelten, welcher in der hiesigen Fabrik von Meinhardt Borchardt gefertigt ausstaffiert und dem „Berl. Tgbl.“ als neuestes und zeitgemäßes Produkt der Branche zugesendet worden ist. Dieser Strohhut ist nämlich reich mit . . Pelzwerk gefüttert und garniert und mit starken Ohrklappen versehen, so daß er schon hierdurch genügenden Schutz gegen die „linden Frühlingslüfte“ zu gewähren imstande ist. Außerdem ist er aber noch mit einem Stück Preßkohle, einem Büschel aus Kienspähnen und einer wohlgefüllten Streichholzschachtel geschmückt, so daß diese „neueste Mode“ in der That ganz und gar den Anforderungen entspricht, welche der heurige Lenz an die leidende Menschheit stellt . . . Jedenfalls ist dieser sonderbare Hut ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die „Branche“ trotz des ihr verkrachten Frühlings sich den Humor bewahrt hat.

— (Dialekt-Dichtungen.) Dem deutschen Vereine „Arion“ in New-York gehört ein Mitglied an, das verschiedener „Töne Meister“ ist. Das zeigen die folgenden scherzhaften dialektischen Umschreibungen der ersten Strophe des bekanntesten Scheffel'schen Liedes, welche dem „Conf.“ mitgetheilt sind.

1. Urtext.

Das ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei den Rosen gleich die Dornen steh'n
Und was das arme Herz auch plant und dichtet,
Zum Schlusse kommt das Voneinandergeh'n.
In Deinen Augen hab' ich einst gelesen,
Es blitzte drin von Lieb' und Glück ein Schein;
Behüt' dich Gott, es wär' zu schön gewesen!
Behüt' Dich Gott, es hat nicht sollen sein!

2. Berlinisch.

Det is in't Leben eene dolle Nummer,
Det mang die Rosen lauter Dornen schteh'n.
Un janz besonders macht's mich ville Kummer,
Det allens schließlich aus'n Leim muß jeh'n.
In Deine Ojen ha'k mal wat gelesen,
Du liekteſt mir so freundlich an, mein Kind!
Na Sache! det wär wirklich nett jewesen,
Indessen doch, det hat nich sollen sind!

3. Schwäbisch

Dees ischt im Lebe wüscht und gar net lieble,
Daß bei den Rösle glei die Dörnle schtehe;
Und, sitzt das Maidle wirkli mal beim Büble,
Sie müsset denn erscht auseinander gehe.
In Deine Aeugle ha'n i an mal g'lese,
Zur Kirmes war'sch, wir tranke neue Wei;
Dees Ding wär so weit au net übel g'wese,
Doch gab's zum Abschied arge Rauferei!

4. Plattdeutsch.

Dat is in't Lewen snaksch man inricht' worden,
Dat bi de Rosen so veel Stacheln stahn,
Un, dröppt man sick in't Süden oder Norden,
Tanletzt möt'n wedder utenannergahn.
Du wierst mi mal veel leiwer as mien Lewen,
Ick dacht', Du haast mi ok tau'n Ehrman nahm'n;
Min säute Diern, dat hadd en Spaß afgewen!
Min Zuckersnut, de Sack is anners kam'n.

5. Sächsisch.

Nee heern Se mal, des is Sie kar nich scheene,
Deß bei die Rosen so viel Dornen steh'n;
Ich sind's, Kottstrambach, kradezu kemeene,
Wie's eenem armen Luder oft kann geh'n.
Ich hatt Sie nemlich mal 'ne Braut in Dräsen,
Da fiel 'ch Sie awer eklich mit'n 'nein!
Der Spaß is nemlich kar nicht billig k'wesen!
's hätt' freilich können noch viel dheirer sein.

— Lüttich, 18. April. (Gewitter.) Vorgestern Vormittag entlud sich über einem Theil der hiesigen Provinz und des holländischen Grenzgebietes ein furchtbares Gewitter. In Noorbeeck (Holländisch-Limburg) fuhr der Blitz in den Kirchthurm und richtete einen Schaden von 1500 Gulden an. Auch die Kirchthürme von Margraten bei Mastricht und von Teuven wurden vom Blitz getroffen.

— Benares, 17. April. (Die Abtragung eines Tempels zur Gewinnung eines Bauplatzes) für die Wasserwerke hat heftige Ruhestörungen zur Folge gehabt. Die Läden sind geschlossen, die Eingebornen weigern sich, zu arbeiten. Eine starke Abtheilung europäischer und eingeborener Infanterie ist aufgeboten worden. Die Truppen haben die öffentlichen Gebäude zur Sicherung derselben besetzt. (Benares, am linken Ufer des Ganges gelegen, mit 200 000 Einwohnern, ist einer der heiligsten Wallfahrtsorte der Hindus.)

Locales von der Sieg und Umgegend.

* Siegen, 20. April. (Noch einmal der selige Azevedo und das „Siegerland“.) Wir müssen etwas weit ausholen. Das „Siegerland“ bietet dem Kreise seiner Leser als Sonntags-Beilage ein Blättchen, „Sonntagsblumen“ benamset, das die neuliche Behauptung einer bösen nationalliberalen Zeitung: „ein ultramontaner Leserkreis sei schon mit der magersten geistigen Kost zufrieden,“ in auffallender Weise bestätigt. Wir machen das „Siegerland“ nicht direct dafür verantwortlich, denn diese trockenen Blumen sind Arnsberger Fabrikat und: der Geschmack ist verschieden. In ihrer neuesten Nummer beschäftigen sich die „Sonntagsblumen“ damit, neben sieben dem hl. Joseph gewidmeten Artikeln in Poesie und Prosa, etwas von ihrem Duft über unsern Reformator Luther zu verhauchen; dabei passirt denselben schon bei der Ueberschrift ein lustiger Druckfehler, wir lesen: „Luthers angebliches Wort: Hier stehe ich, ich kann nichts anders — eine Geschichtslüge.“ Ein Luther also, der nichts anders konnte, als da stehen, wo er stand! Wir dächten, die Reformation habe das Gegentheil bewiesen. Es verlohnt sich nicht, den „Sonntagsblumen“ auf dem Pfade ihrer Tifteleien, bei denen sie sich auf die „Frankf. Ztg.“ stützen, zu folgen. Kann es uns Protestanten doch ziemlich gleichgültig sein, ob Luther diese Worte, die erst vor wenig Tagen wieder aus dem Munde des deutschen Kaisers erklungen sind, gebraucht, oder ob ein ihn verehrender Historiker sie ihm in den Mund gelegt hat. Die Werthschätzung des großen Reformators leidet nicht darunter. Wir wollen nur den „Sonntagsblumen“ rathen, das Gebiet der „Geschichtslügen“ besser gar nicht zu beschreiten: die Gegner möchten sonst in das Füllhorn greifen, das die Geschichte des Papstthums während einer Reihe von Jahrhunderten bietet, von Petrus an, der der erste römische Bischof gewesen sein soll — den Titel Papst kannten Jahrhunderte lang die Christen nicht —, bis zu Gregor dem Siebenten und weiter herauf. — Hier nun sind wir beim seligen Azevedo angekommen, dessen Himmelfahrt mit 39 seiner Gefährten das „Siegerland“ nach der „Westf. Volksztg.“ so herzbrechend schilderte. Auch diese „Räubergeschichte“, wie wir sie nannten, ist einfach eine Geschichtslüge. Der Jesuitismus der im wüthenden Seegefechte Gefallenen spielt in dem Drama nicht die mindeste Rolle; alle Declamationen über den Glaubensmuth, über das Martyrium Azevedo's und seiner Genossen sind werthlose Flosseln. Consistorialrath Thelemann in Detmold hat, auf katholische Quellen gestützt, die Geschichte von dem im Jahre 1570 durch die angeblichen Seeräuberschiffe des „wüthenden Calvinisten“ Jacob Soria erfolgten Angriff gegen das angebliche Missionsschiff, welches den Jesuiten Ignatius de Azevedo und seine Genossen trug, auf ihren wahren Werth zurückgeführt, nachdem das „Echo der Gegenwart“ die Mordgeschichte wieder aufgewärmt hatte. In Wirklichkeit verhält sich die Sache folgendermaßen: Der portugiesische Jesuit Ignatius de Azevedo, welchem die Leitung der Mission seines Ordens in Brasilien übertragen war, schiffte sich 1570 mit 19 Gefährten ein, um sich auf seinen Posten zu begeben. Im Juli des genannten Jahres stieß der hugenottische Admiral Jacques Sourie (es war zur Zeit des dritten französischen Religionskriegs) bei den Balearen auf die portugiesische Flotte. Da er sich derselben nicht gewachsen fühlte, segelte er nach Palma, wo er ein zu derselben gehöriges Schiff, den „San Jago“, traf, das von der Flotte abgekommen war und die Jesuiten an Bord hatte. Sourie griff das feindliche Schiff an. Beim Enterversuche sprangen einige seiner besten Leute zu früh hinüber und wurden von den Portugiesen niedergehauen. Hierüber erbost, ließ Sourie nach damaligem blutigem Kriegsbrauche alle, die sich an Bord des nach heftigem Kampfe geenterten Schiffes vorfanden, über die Klinge springen. Mit Calvin und den Calvinisten hat diese grausame Handlung nicht das mindeste zu schaffen. — Nach dem „Echo der Gegenw.“ war damals kein Jesuit, der nach Brasilien fuhr, seines Lebens mehr sicher; es wurden ihrer von den Calvinisten mehr zu Märtyrern gemacht, als von den „Kannibalen jenes Landes“. Die Wahrheit ist, daß die ersten reformirten Missionare, welche Calvin 1556 nach Brasilien gesandt hatte, der Bosheit eines jesuitischen Gouverneurs und eines Sorbonisten zum Opfer fielen. — Vielleicht entnimmt das „Siegerland“ aus dem Allem die gute Lehre, daß es zu übereifrig in seinen Angriffen gegen den Protestantismus und was damit zusammenhängt ist, und daß etwas mehr Vorsicht und Mäßigung am Platze wären. „Blinder Eifer schadet nur!“

* Siegen, 20. April. (Polizeiliches.) Am Samstag trieb sich, zum großen Gaudium der Jugend, ein betrunkener Mensch aus Eiershausen in den Straßen unserer Stadt umher, bis die Polizei sich seiner erbarmte. Er zählt zur Klasse der harmlosen Trinker, der dabei kein Geld in der Tasche leiden kann und den vermeintlichen Ueberfluß in Spiel- oder Zuckerzeug anlegt, wie auch diesmal wieder. Ein wüster Kopf und leerer Beutel wirken anscheinend nicht bessernd auf ihn. — Gleichfalls am Samstag fand die Verhaftung eines jungen Mannes in Hammerhütte statt. Zwei dortige Familien, Sch. und B., wir wollen nur die Anfangsbuchstaben nennen, liegen schon seit geraumer Zeit in einer recht häßlichen Fehde, die sich in Anschuldigungen und Anfeindungen aller Art kundgiebt. Die neueste Beschuldigung hat ein Sittlichkeitsvergehen zum Gegenstand, angeblich von dem jungen B. an der jungen Tochter der Familie S. begangen. Unter dieser Beziehtigung wenigstens ist die Verhaftung und Einlieferung an das königl. Amtsgericht erfolgt. Die Untersuchung dürfte Klarheit in die schmutzige Sache bringen. — Während der gestrige Sonntag im ganzen ruhig und ohne Ausschreitungen verlief, kam es Abends noch zwischen einer Gesellschaft junger Leute beim Verlassen des Geffert'schen Gartens zu Mißhelligkeiten, wobei einer der Betheiligten einen ziemlich wuchtigen Stockhieb über den Kopf erhielt. Der Thäter war nicht sicher zu ermitteln.

* Siegen, 20. April. (Witterung.) Nach den kalten, mit Schnee vermischten Regenschauern der letzten Tage brachte der gestrige Sonntag-Nachmittag eine Reihe leidlicher Stunden. Die verwichene Nacht ging nicht ohne leichten Frost vorüber; der dichte Morgennebel trübte bald schon die anfangs hell scheinende Sonne. Zur Zeit, 12 Uhr Mittags, haben wir bei bedecktem Himmel 7° R Wärme. — Nachschrift. Wie uns eben mitgetheilt wird, sind heute die ersten leichtbeschwingten Frühlingsboten, die Schwalben, bei uns eingetroffen.

△ Elserfeld, 17. April. Der vorgestrige Frühjahrsmarkt war im ganzen ziemlich besucht gewesen. Die auswärtigen Käufer und Theilnehmer, welche sonst in früheren Jahren zahlreich sich eingefunden bei günstigem Wetter, waren diesmal durch den bewölkten Himmel, obwohl es trocken blieb, vom Kommen wahrscheinlich abgehalten worden. Da der Markt ein Schweinemarkt war, standen auf dem Marktplatz und in der Freiengründer Straße die Pferche dicht aneinander, mit hunderten von Borstenträgern gefüllt. Die Preise schwankten je nach der Größe zwischen 18 und 40 Mark das Stück, und es entwickelte sich schon in den Morgenstunden ein ziemlicher Handel. In Niederschelden hatten die durchziehenden Händler schon Tags zuvor Verkäufe abgeschlossen. An Schießbuden, Caroussels u. s. w. fehlte es nicht. In der Wirthschaft Schmeck konzertirte die Gesellschaft „Edelweiß“ aus Tirol.

Handel und Industrie.

** **Siegen**, 19. April. Die Londoner Notirungen betrugen

	am 18. April:		am 00. April:	
Kupfer . . .	£. 51. 10. 0.	bis 51. 12. 6.	£. 00. 00. 0.	bis 00. 00. 0.
Blei, engl. . .	£. 12. 12. 6.	» 00. 00. 0.	£. 00. 00. 0.	» 00. 00. 0.
» span. . .	£. 12. 10. 0.	» 00. 00. 0.	£. 00. 00. 0.	» 00. 00. 0.
Zink, spez. Marken	£. 23. 00. 0.	» 00. 00. 0.	£. 00. 00. 0.	» 00. 00. 0.
» gew. »	£. 22. 15. 0.	» 00. 00. 0.	£. 00. 00. 0.	» 00. 00. 0.
Zinn, Straits .	£. 89. 12. 6.	» 00. 00. 0.	£. 90. 00. 0.	» 00. 00. 0.
» 3 Mon. .	£. 89. 15. 0.	» 00. 00. 0.	£. 00. 00. 0.	» 00. 00. 0.
Silberbarren .	P. 44 1/2.		P. 44 1/2.	

Kupfer niedriger. Blei still und ohne Aenderung. Zink willig. Zinn im Preise zurückgehend.

** **Breslau**, 18. April. Zink still und ohne Umsatz.

** **Breslau**, 19. April. Zink ohne Umsatz.

** **Hamburg**, 18. April. Silberbarren M. 131,25 B. M., 130,75 G. Goldbarren M. 2786 B., M. 2782 G. pro Kilo.



Große Auswahl
neuester Façons
Tricottaillen und Blousen, Korsetts.
Glacé- und Stoff-Handschuhe.
Schürzen
jeder Art.
M. Schiff Söhne.

Holländischer Fußbodenlack
nur M. 2.— das Kilo.



Aus härtestem Bernstein bereitet, findet einmal erprobt überall Aufnahme. Trocknet über Nacht. Nicht nachklebend. — **Sehr ergiebig, daher sehr billig.** —
Preis Kilo nur M. 2.—.
Diese Schutzmarke ist auf jedem Etiquette.
Alleinverkauf: **Krey & Molitor.**

Zithern, (Prim, Concert u. Elegie)
ohne und mit Mechanik — nur neue Instrumente — liefere mindestens ebenso billig wie **jede auswärtige Conkurrenz.**
Zithersaiten (Stahl, Seide und Darm)
ganze Bezüge von M. 3.— an und sonstige Bestandtheile, als:
Zitherringe, Schlüssel, Zitherputzer, Zitherpüppchen.
Kasten fein lackirt und gefüttert mit Griff und Schloß für alle Arten Zithern. **Stimmgabeln, Stimmpfeifen, Notenpulte** 2c. sowie
Zither-Schulen und Noten
empfiehlt
Martin Lück.



Zuntz
Java- Kaffee
à M. 1.70, 1.80, 1.90, 2.—. das Pfd. in den beliebten feinen Qualitäten.
Zu haben in **Siegen** bei: **J. G. Schneck sen., Joh. Berlet, Martin Lück, Rob. Reusch;** in **Sieghütte: Jean Hübinger;** in **Betzdorf: Angelica Olligschläger;** in **Kirchen: Wittwe J. Höfling** und **Clem. Lerner;** in **Rosbach: A. Hoerder.**

Kohlen
jeder Art für sofortige Lieferung und auf Abschluß für die Ruhrhäfen oder die Strecke zu kaufen gesucht.
Offerten unter B. 7608 an Rudolf Mosse, Cöln.

Gute Setzkartoffeln,
frühe Rosenkartoffeln, feine weiße Frühkartoffeln,
in verschiedenen Sorten empfiehlt
Friedrich Gimbel.

Wormser Dombau-Lotterie.
Nur Geldgewinne.
Hauptgewinn 75 000 M., 30 000 M., 10 000 M. 2c. 2c.
Loose à 3 M. sind zu haben bei
M. Lück.

Loose
zur **Berliner Internationalen Kunst-Ausstellung** à 1 Mark.
Weimar-Loose à 1 Mark zu haben bei **Louis Schmidt,** Friseur.

Prima gewaschene Nußkohlen, beste Schmiedekohlen, Antracitkohlen (Langenbrahm), Braunkohlen, Braunkohlenbriketts (Marke R)
empfiehlt **Friedrich Gimbel.**

Stearinkerzen,
6 und 8 Stück per Pack, à 1 Pfund Vollgewicht 50 Pfg. bei
M. Lück.

Häcksel
stets vorräthig bei **Joh. Zahn.**

Eine tüchtige **Verkäuferin** und ein **Lehrmädchen** für ein Colonialwaaren-Geschäft in der Nähe Bielefelds p. Mai oder Juni gesucht. Gute Zeugnisse sind erforderlich, selbstgeschriebene franco Offerten unter Nr. 164 bef. d. Exped. d. Ztg.

Die neuen Formulare (A., B., C., D.)
für die
Invaliditäts- u. Alters-Versicherung
sind stets vorräthig. Das am meisten gebraucht werdende **Formular B** gebe ich bei größerem Bezug zu **M. 1.20 die 100 Stück.**
C. Buchholz.

Handwerker-Gesellen-Krankenkasse, Siegen.
Freitag den 24. April, Abends 8 Uhr:
Generalversammlung
in der Herberge zur Heimath.
Tagesordnung:
Rechnungsablage.
Der Vorstand.

Ortskrankenkasse Ferndorf.
General-Versammlung
Sonntag 26. April cr., Nachmittags 4 Uhr,
im Gasthof Kaletsch.
Tagesordnung:
1. Rechnungsablage pro 1890.
2. Ermäßigung der Beiträge.
Creuzthal, den 18. April 1891.
Der Vorstand.

Oso Hale
Nächste Sitzung: Mittwoch den 29. April.

Stettiner Pferde-Lotterie,
Ziehung am 12. Mai.
Loose à 1 M. sind zu haben bei
Louis Schmidt.

Werler Bade- u. Gewerbesalz, Werler Koch- u. Buttersalz, Werler Viehsalz,
empfiehlt **Friedr. Gimbel.**

Ein gutes Zugpferd,
weil überzählig, für Mk. 250.— zu verkaufen.
Näh. bei **Heinr. Diepel,** Dillenburg.

Zwei **Mann** finden Kost und Logis **Unt. Metzgerstr. 500.**

Evangel. Gottesdienst in Siegen.
Mittwoch den 22. April 1891. Buss- und Bettag.
8 Uhr Mrg.: Pfr. Kühn.
9 1/2 » » Winterhager.
2 Uhr Nachm.: Pfr. Vorländer.
Collekte für den Synodal-Erziehungs-Verein in allen 3 Gottesdiensten.

Sämmtliche Neuheiten für Frühjahr und Sommer

in: **Regenmänteln, Promenadenmänteln, Brunnenmänteln, Jacken, Fichus und Umhängen,** ferner ein großes Sortiment

neue Frühjahrskleiderstoffe, Mousseline u. Cattune,

sind eingetroffen.

Siegen. **Joh. Ph. Schuss.**

Eleganteste und beste Anfertigung sämmtlicher Damen-Garderobe.

Heute starb nach kurzem Kranksein der seit langen Jahren in Diensten der **Actiengesellschaft Heinrichshütte bei Au a. d. Sieg** stehende

Obersteiger Friedr. Utsch.

Wir verlieren in ihm einen durch seltene Pflichterfüllung, Fleiß und Kenntnisse ausgezeichneten Beamten, den wir in treuem Andenken behalten werden.

Heinrichshütte bei Au a. d. Sieg,
den 18. April 1891.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Militärpflichtigen des Kreises Siegen haben sich zur Musterung an folgenden Tagen im Saale der Steffe'schen Wirthschaft, Wilhelmstraße hierselbst, einzufinden und zwar:

Samstag den 25. April cr., Morgens 8 Uhr, aus dem Amte **Ferndorf;**
Montag den 27. April cr., Morgens 8 Uhr, aus dem Amte **Eiserfeld** und um 10½ **Uhr** die Gemeinden **Holzhausen, Lützeln, Nieder-** und **Oberdresselndorf, Lippe** und **Würgendorf;**
Dienstag den 28. April cr., Morgens 8 Uhr, aus den übrigen Gemeinden des Amtes **Burbach;**
Mittwoch den 29. April cr., Morgens 8 Uhr, aus dem Amte **Hilchenbach** und um 10½ **Uhr** aus der Stadt Hilchenbach;
Donnerstag den 30. April cr., Morgens 8 Uhr, aus dem Amte **Freudenberg** und um 10½ **Uhr** aus den Gemeinden **Elaseld-Geisweid** und **Trupbach;**
Freitag den 1. Mai cr., Morgens 8 Uhr, aus den übrigen Gemeinden des Amtes **Weidenau;**
Sonnabend den 2. Mai cr., Morgens 8 Uhr, aus dem Amte **Netphen;**
Montag den 4. Mai cr., Morgens 8 Uhr, der jüngste Jahrgang (1871) aus der Stadt **Siegen;**
Dienstag den 5. Mai cr., Morgens 8 Uhr, der Jahrgang 1869 aus der Stadt **Siegen** und um 10½ **Uhr** die Militärpflichtigen aus dem Amte **Wilnsdorf;**
Mittwoch den 6. Mai cr., Morgens 8 Uhr, der Jahrgang 1870 aus der Stadt **Siegen.**

Militärpflichtige, welche die vorgeschriebenen An- und Abmeldungen zur Stammrolle unterlassen, sowie diejenigen, welche der Vorladung, sich zur Musterung vor der Ersatz-Kommission zu stellen, keine Folge leisten, oder welche bei dem Aufrufe ihres Namens im Musterungstermine nicht anwesend sind, werden mit einer Geldstrafe bis zu 30 M. oder entsprechender Gefängnißstrafe belegt.

Jede Störung der Ruhe und Ordnung während des Musterungsgeschäftes wird mit einer Geldstrafe bis zu 15 M. oder mit verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe geahndet. Das Mitbringen von Stöcken in das Musterungslokal ist verboten.

Eine gleiche Strafe trifft den Militärpflichtigen, welcher im Musterungstermine ohne Erlaubniß der Ersatz-Kommission sich von dem ihm angewiesenen Platze entfernt.

Reklamationen sind gehörigen Orts so zeitig anzubringen, daß sie bei der Ersatz-Kommission noch zur Vorlage und Entscheidung gebracht werden können. Reklamationen, welche so spät eingelegt werden, daß sie bei der Ersatz-Kommission nicht mehr zur Vorlage gebracht werden können, haben keinen Anspruch darauf, von der Ober-Ersatzkommission berücksichtigt zu werden.

Die Familienglieder, auf deren Arbeits- oder Nichtarbeitsfähigkeit es bei der Beurtheilung der Reklamationen ankommt, haben mit zu erscheinen.

Die Militärpflichtigen müssen vor der Ersatz-Kommission sauber gewaschen und in reinlichen Kleidern erscheinen.

Sollte ein Militärpflichtiger durch nicht zu beseitigende Umstände verhindert sein, sich zu der bestimmten Stunde zu stellen, so müssen seine Eltern, Vormünder oder Verwandte statt seiner erscheinen.

Die Seitens der Militärpflichtigen oder ihrer Angehörigen vorgelegten Atteste müssen nach § 65⁵ der Wehrordnung obrigkeitlich beglaubigt sein.

Die Loosung der im Jahre 1871 geborenen Militärpflichtigen findet am **Mittwoch den 6. Mai cr.** unmittelbar nach Beendigung des Musterungs-Geschäfts statt. Zur Loosung zu erscheinen sind die Militärpflichtigen nicht gebunden. Für die Nichterscheinenden wird durch ein Mitglied der Ersatzkommission gelooft. Diejenigen Mannschaften der Landwehr, Reserve und Ersatz-Reserve I. Klasse, welche auf Zurückstellung bis zum nächsten Klassifikationstermin Anspruch machen, haben gemäß § 123¹ der Wehrordnung ihre Gesuche baldigst bei den Gemeindevorstehern, bezw. Bürgermeistern und Amtmännern anzubringen. Das Klassifikationsverfahren findet an den Eingangs genannten Tagen statt.

Den Wehrmannschaften und Ersatz-Reservisten steht es frei bei der Klassifikation gegenwärtig zu sein.

Siegen, den 24. März 1891.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission des Kreises Siegen.
J. A.: Lohmann, Regierungs-Assessor.

Siegener Pfennigsparkassen-Verein.

1891	Sparmarken-Ausgabe an die Sparstellen. Stückzahl. à 10 ₰	à 3 M.	Werth. ℳ	₰	Einnahme für Sparmarken von den Sparstellen. ℳ	₰	Anzahl der Einlagen.	der neuen Sparer.	Der städtischen Sparkasse überwiesene Beträge der abgelieferten Sparkarten. ℳ	₰
März	601	163	549	10	549	10	93	4	582	—
gegen 1890	2200	144	652	—	652	—	99	10	567	—

Siegen, 15. April 1891.

Der Vorstand des Siegener Pfennigsparkassenvereins.

Louis Schmidt,

Schulplatz, gegenüber dem Diesterweg-Denkmal,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in feinen **Handschuhen** aller Art, wie:

Damen Glacé-Handschuhe von 2—6 Knöpfen, in Mousquetair's und mit Amazonenverschluß.
Dänische Damenhandschuhe in den schönsten Farben.
Herren-Glacé-Handschuhe in verschiedenen Qualitäten.
Herren-Handschuhe in ff. Wildleder (Specialität).
sowie alle für die Toilette bedürftigen Artikel.

---

53 Bismarckplatz 53. **Echter** 53 Bismarckplatz 53.

Corallenschmuck-Ausverkauf.

Majonica aus Neapel.

Nur 8 Tage hier.

Dem geehrten Publikum von Siegen und Umgegend beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich wegen meiner Rückreise nach Italien und um den hohen Zoll für Retoursendung der Waare zu ersparen, meinen ganzen Vorrath in

Echten Corallen-Schmuckgegenständen, Lava vom Vesuv, Rasolin, Caméen, Mosaik etc.,

alles garantirt echt direkt aus meiner Fabrik in Neapel bezogen, wie **Ketten, Broschen, Armbänder, Ohrringe, Kämme, Busennadeln 2c, zu den reellsten Fabrikpreisen auch en gros verkaufe.** — Ferner empfehle ich eine Parthie **Arbeitsnähkasten, Uhrständer, Bilderrahmen, Stöcke 2c.,** alles aus Olivenholz mit Mosaik-Einlagen, auch unter Fabrikpreisen.

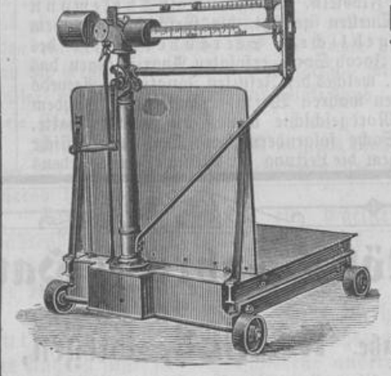
1000 Mark zahle ich Demjenigen, der von mir unechte Corallen kauft. Auch Nichtkäufern ist die Besichtigung der Waare gern gestattet.

Majonica aus Neapel,
Bismarckplatz 53.

A. Spies, Waagenfabrik,

Siegen,

liefert als Specialität:



Waagen

für

Eisenbahnen,
Berg- und Hüttenbetrieb,
sowie alle Zwecke des
Gewerbebetriebs
und der Landwirthschaft.
Patentirte
Wiegekarten-Druckvorrichtung.
Preisverzeichnisse gratis u. franco.



W. & E. Reisslandt, Siegen, Sandstr.

Lager

in Stab- und Façon-Eisen aller Art,
I-, T-, L- und Winkeleisen,
Fenster- und Zierleisten-Eisen, Eisenbahn- u. Grubenschienen.

Bau-Artikel:
Gußeiserne und schmiedeeiserne
Fabrik-Fenster.
Dach- und Stallfenster.
Kaminschieber, Rohrfutter, Trottoirrinnen, Säulen 2c.



Baugeräthschaften
eigener Fabrikation.
Mörteltröge,
Mörteltrogständer,
eiserne Kalklöschpfannen,
Trocken-Heizkörbe &c.

Anfertigung von Bau-Ankern, Bearbeitung von Bauträgern, eiserne Fachwände aus I-Eisen 2c.
Statische Berechnungen für Bauträger-Eisen.

Neu! **Deutsche** **Neu!**

Gesundheitstapete.

(Deutsches Reichspatent von **Georg Grossheim** in Elberfeld.)

Unentbehrlich für Schlaf- und Krankenzimmer, für Wirthschafts- und Wohnzimmer, Küchen und Fluren. Das Papier ist mit Oel imprägnirt, dann mit Oelfarbe gedruckt, und läßt sich die Tapete mit 40° R warmem Wasser abwaschen. — Der Preis stellt sich bei gleicher Schönheit nicht theurer als der jeder andern guten Tapete.

Alleinverkauf für das Amt Weidenau bei

Peter Bonnat in Weidenau.

Speck, Schmalz und Talg

in Parthien für Wiederverkäufer empfiehlt billigst
Carl Weber, Löhrstraße.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Siegen, Band 75, Blatt 32, auf den Namen der Eheleute Josef Sommereis und Lucie geb. Kreuz in Siegen eingetragenen Grundstücke der Gemeinde Siegen C 1124/188 und C 1125/188 mit aufstehenden Gebäulichkeiten

am 11. Juni 1891, Vorm. 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle, im alten Gerichtsgebäude am Pfuhl versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit einer Fläche von 0,13,01 Hektar zur Grundsteuer, mit 690 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei VII eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am

13. Juni 1891, Vorm. 12 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Siegen, den 9. April 1891.

Königliches Amtsgericht.

Zwei tüchtige **Schreinergesellen** werden auf sofort gesucht von **Ludwig Fuhr,** Häuslingstr.

Fahrpläne.

Vom 1. April cr. ab.

Köln-Gießener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:
Betzdorf 4,55 früh, 8,5, 11,38 M., 1,45, 4,30 N. 6,53, 8,42 A.
Siegburg, Troisdorf, Deutz 4,55 früh. 8,5, 11,38 M., 1,45, 4,30 N., 6,53 A, Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen. Kassel, Frankfurt 4,55 früh, 8,5 M., 1,45, 4,30 N., 8,42 A

Arbeiterzug.
Betzdorf-Herborn: Samstag 5,35 Nm.
In Herborn 7,13 N.

Zukunft in Siegen von:
Betzdorf 6,45 9,47 M. 1,24, 3,13 N, 6,02, 8,16, 10,15 A, 1,09 Nachts.
Deutz 9,47 M., 1,24, 3,13 N., 6,02, 10,5 A, 1,09 Nachts.
Gießen 9,47 M. 1,24, 3,13 N., 8,16 A., 1,09 Nachts.

Abfahrten v. Betzdorf u. Siegen:
6,08, 9,12 M, 12,50, 2,40, 5,28 N., 7,40, 9,35 A., 12,31 N.

Eiserfeld-Eisern.
Eiserfeld ab 8,18, 11,51, 4,43.
Eisern ab 9,10 (nur an Sonntagen), 6,07, 12,47, 5,25.

Von Kirchen nach Freudenberg:
9,25 M., 2,50 N., 7,23, 9,50 A.

Von Freudenberg nach Kirchen:
7,33 M., 1,08, 4,32 N., 8,19 A.

Von Betzdorf nach Daaden:
9,15 Vorm., 2,45 Nachm., 7,40, 9,35 A.

Von Daaden nach Betzdorf:
8,5 M., 1,15 6,20 Nachm., 8,45 Ab.

Von Au nach Altenkirchen:
6,15, 9,23 M., 1,00, 3,08, 4,03, 5,45 N., 8,55 A.

Von Altenkirchen nach Au:
5,35, 7,50, 11,40 M., 2,30, 4,15, 5,07, 7,25 A.

Kuhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach
Weidenau und Kreuzthal 5,43, 7,50 Schnellzug (hält nicht in Weidenau und Geisweid), 7,25, 7,03 (an Sonntagen), 10,0 M., 12,10 (fällt an Sonn- und Festtagen aus), 1,25, 3,16, 5,00 N (fällt Mittwochs, Samstags und an Sonn- und Festtagen aus), 6,07, 8,39, 10,30 A.
Krombach 5,43 10,00 M., 3,16 N, 6,07, 8,39 A.
Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld 5,43, 7,50 Schnellzug (hält nur an 8 Stationen) 10,0 M., 3,16 N, 6,07 8,39 A.

Zukunft in Siegen von:
Kreuzthal 6,18, 8,01, 11,30 M., 1,15, 1,40 3,39, 5,54, 6,49 N., 7,33 Schnellzug, 9,26, 11,45 A
Hagen 8,01, 11,30 M., 1,40 N., 6,49 7,33, 11,45 A.

Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:
5,54, 7,42, 11,10 M., 12,55 (fällt an Sonn- und Festtagen aus), 1,21, 3,20, 5,30 N. (fällt Mittwochs u. Samstags, sowie an Sonn- und Festtagen aus), 6,17 (nur an Samstagen), 6,29, 7,24 (Schnellzug), 9,05, 11,26 A.

Von Finnentrop nach Olpe:
7,33, 12,28, 7,49, 10,18.

Von Hilchenbach nach Creuzthal.
5,14, 6,52, 9,30 M., 2,37, 5,39 N.

Richtung Kreuzthal-Marburg.
Von Kreuzthal nach Marburg: 7,52, 11,11 M., 1,53 N., 7,27 A. (Der letzte Zug geht nur bis Laasphe.)
Von Erndtebrück nach Marbug: 6,03 M.
Von Laasphe nach Marburg: 5,07 M.

Richtung Marburg-Kreuzthal.
Von Marburg nach Creuzthal: 5,00, 9,05 M., 1,43, 5,21 N. (geht nur bis Erndtebrück), 7,41 A. (geht nur bis Laasphe.)
Von Laasphe nach Kreuzthal: 4,52 M.

Von Erndtebrück nach Raumland.
8,23, 10,19, 1,54, 5,01, 9,14.

Von Raumland nach Erndtebrück.
5,17, 9,20, 11,53, 3,13, 8,23.

Von Altenhundem nach Schmallenberg.
7,05, 1,01 Nachm., 7,26 A.
In Schmallenberg: 8,26 M., 2,21 M., 8,46 A.

Von Schmallenberg nach Altenhundem.
5,36, 9,45 M., 5,27 A.
In Altenhundem: 6,48 10,57 Morg., 6,39 A.

Redaction, Druck und Verlag von C. Buchholz in Siegen.